

## Hosea 11,1–11

### **Gott – Mutter der Barmherzigkeit**

Familiensonntag/Muttertag oder  
thematischer Gottesdienst: Gottes Versöhnung

*Marie-Theres Wacker*

### **Hosea 11,1–11**

- 1 Als Israel Knabe war, gewann ich ihn lieb,  
und aus Ägypten rief ich meinen Sohn.
- 2 Ich rief sie – doch schon gingen sie weg von mir,  
den Baalen opferten sie, den Gußbildern räucherten sie.
- 3 Aber ich hatte doch Ephraim laufen gelehrt / gestillt,  
an seine Arme / auf meine Arme sie genommen,  
doch sie erkannten nicht, daß ich sie pflegte / heilte.
- 4 Mit Menschenseilen zog ich sie, mit Stricken der Liebe,  
und ich war für sie wie solche,  
die einen Säugling an ihre Wangen / Brust heben;  
ich neigte mich zu ihm, um ihm zu essen zu geben.
- 5 Er wird zurückkehren ins Land Ägypten,  
und Assur, der ist sein König,  
denn sie weigern sich umzukehren.
- 6 Und wüten wird das Schwert in seinen Städten,  
es vertilgt seine Schwätzer  
und (fr)ißt sie ihrer Pläne wegen.
- 7 Aber mein Volk hält fest an seiner Abkehr;  
zum Baal / »zur Höhe« ruft man –  
ganz und gar nicht bringt der sie hoch.
- 8 Wie soll ich dich preisgeben, Ephraim,  
dich ausliefern, Israel?  
Wie soll ich dich übergeben wie Adamah,  
dich hinstellen wie Zeboim?  
Mein Herz wendet sich gegen mich,  
ganz und gar entbrennt meine Reue / mein Mutterschoß:
- 9 Nicht will ich handeln nach der Glut meines Zornes,  
nicht wiederum Ephraim verderben,  
denn Gott bin ich und nicht Mann,  
in deiner Mitte ein Heiliger, und nicht gerate ich in Wut.
- 10 Hinter JHWH her werden sie gehen,  
wie ein Löwe brüllt er,  
denn er ist es, der brüllt,  
und zitternd werden sich nahen die Söhne vom Meer.
- 11 Sie nahen zitternd wie ein Vogel aus Ägypten

und wie eine Taube aus dem Lande Assur,  
und ich werde sie zurückkehren lassen zu ihren Häusern – Spruch JHWHs.  
(Übersetzt im Gespräch mit HELEN SCHÜNGEL-STRAUMANN und HANS W.  
WOLFF)

## **Feministisch-hermeneutische Vorüberlegungen**

Die Zeit des Propheten Hosea (um 750 v. Chr.) ist von schweren außen- und innenpolitischen Unruhen für Israel gekennzeichnet. Abwechselnd versuchen die Großmächte Ägypten von Westen und Assyrien von Osten her, das Gebiet für sich zu gewinnen und Israel tributpflichtig zu machen. Die vom Königshaus geförderte Religion richtet sich auf Baal, den mächtigen Wetter- und Vegetationsgott, der als eine Art göttlicher »Landesvater« gilt und von dem wirtschaftliches und politisches Wohlergehen erhofft wird. Diese Hoffnung aber, so verkündet der Prophet Hosea, ist trügerisch; Hoffnung liegt nur in dem einen Gott allein, der Israel aus dem Sklavenhaus Ägypten gerettet hat. Diese theologisch-politische Alternative ist im 11. Kapitel auf den Punkt gebracht.

Wir müssen uns klar darüber sein, daß Hoseas Perspektive unumwunden als androzentrisch zu bezeichnen ist. Das ganze Prophetenbuch hindurch kommt keine Frau *selbst* zu Wort, wird lediglich *über* Frauen gesprochen. Das ganze Buch hindurch aber ist auch keine Frau Subjekt der sehr harschen Anklagen: Selbst da, wo Hosea die Freveltäter in weiblichen Symbolen anspricht, sind Männer gemeint. Das gilt auch auf der Ebene des für Hosea zentralen Themas des Götterkampfes: Sicherlich müssen wir annehmen, daß der Gott Baal nach Überzeugung der seinen Kult fördernden Israeliten nicht im Alleingang für Wohlergehen und Fruchtbarkeit sorgt, sondern daß eine Göttin dazugehört. Bei Hosea aber ist eine solche Göttin mit keiner Silbe erwähnt; der Konflikt spielt sich aus seiner Sicht zwischen Baal und JHWH, dem wahren Gott Israels, ab. Ein Mann also, Hosea, klagt die politisch mächtigen Männer seiner Zeit des todbringenden politisch-theologischen Kalküls an, eines Kalküls im Namen des Männergottes Baal, das er im Namen seines ebenfalls durchweg recht männlich vorgestellten Gottes verurteilt.

Was geht das alles nun uns Frauen an? Was sollen wir uns länger mit Heiligen Schriften herumschlagen, in denen wir als Gesprächspartnerinnen nicht ernst genommen sind? Wäre es nicht konsequent, die Bereitschaft des Hörens hier aufzukündigen?

Ich denke, damit würden wir uns der Chance begeben, solche Texte als Herausforderung zu begreifen: Sind sie nicht ein getreuer Spiegel unserer gegenwärtigen Situation? Fühlen wir uns nicht tatsächlich der gigantischen Maschinerie des Patriarchats ausgeliefert, die von den Männern an den Hebeln der politischen, ökonomischen, sexuellen Macht um anscheinend jeden Preis aufrechterhalten wird? Wurden und werden nicht immer noch himmelschreiende Ungerechtigkeiten wie Rassismus, Sexismus und ökonomische Niederhaltung der Dritten Welt durch die Erste auch im Namen des christlichen Gottes betrieben? Sind wir Frauen denn nicht wirklich stumm gemacht und unseres Subjektseins beraubt? So gesehen dürfte es sich lohnen, doch hinzuhören, was der Mann Hosea den herrschenden Männern seiner Zeit Kritisches zu sagen hat.

### **Exegese und kritische Sichtung der Auslegungs- und Wirkungsgeschichte**

Das 11. Kapitel des Hoseabuches wird im allgemeinen von den Exegeten als das Hohelied der Vaterliebe Gottes zu Israel gefeiert. Zu Recht aber hat Helen Schüngel-Straumann in ihrer Auslegung des Textes Hosea 11, der ersten, die ihn unter feministisch-theologischen Gesichtspunkten erschließt, darauf hingewiesen, daß die Rede vom »Vater« durch diesen Text nicht gedeckt ist. Wie im Hoseabuch insgesamt, so wird auch in Hosea 11 JHWH durchaus nicht »Vater« genannt – zu schnell verfällt die traditionelle Exegese hier einem im wahren Wortsinn patri-archalischen Kurzschluß, wenn sie von der Bezeichnung Israels als des Sohnes Gottes (11,1) zurückschließt auf diesen Gott als »Vater« und darin sogar so weit geht, den Vaternamen durch eine Text»verbesserung« dem Wortlaut von Hosea 11,1 kurzerhand hinzuzufügen (Konjekturevorschlag des skandinavischen Exegeten Arvid Bruno).

Trotzdem: Thema dieses Textes ist ganz offensichtlich ein Familiendrama. Zunächst wird die Fürsorge Gottes dem kleinen Sohn gegenüber geschildert: Gott selbst hat den Knaben aus Ägypten gerufen, hat ihn sodann laufen gelehrt, auf die Arme genommen, an die Wange gehoben und gefüttert. Diese Tätigkeiten nun sind damals wie heute Tätigkeiten aus dem Alltag einer Mutter, und der Eindruck, daß hier die Fürsorge Gottes in mütterlichen Bildern beschrieben wird, verstärkt sich noch, wenn wir uns (mit Helen Schüngel-Straumann) in Vers 3 statt für »laufen lehren« für die ebenso mögliche – und auf eine spezifisch weiblich-mütterliche Tätigkeit bezogene – Übersetzung »stillen« entscheiden und in Vers 4 statt »Wange« präzisieren »(weibliche) Brust«. Die Zeilen Hosea 11,3–4 böten so das geschlossene Bild der nährenden Gott-Mutter. Nach dem schwierigen hebräischen Text an dieser Stelle kann es sich allerdings auch um einen anderen Bildbereich handeln, den liebevollen Umgang mit einem Zugtier beim Füttern (vergleiche etwa die Auffassung von 11,4 bei J. Jeremias). Sollte die Muttermetaphorik des Propheten den Tradenten der Hoseaworte schon bald anstößig geworden sein, so daß sie die Bilder in 11,4 durch geringfügige Textänderungen umprägten?

Der kleine Knabe aber, von Gott in mütterlicher Fürsorge zuallererst lebensfähig gemacht, kehrt sich ab, dem vermeintlich mächtigen Baal zu, der mit seiner Vielzahl von Bildern und Kulturen überall im Land verächtlich im Plural genannt ist (11,2). Damit, so sieht es der Prophet Hosea, beschwört Israel jedoch seinen eigenen politischen Ruin herauf: Es droht zerrieben zu werden zwischen den Großmächten Assyrien und Ägypten (11,5). Und wenn es in dieser politischen Not weiter auf Baal setzt, so wird ihm das nichts nützen (11,7). Die Alternative ist klar: Auf der Seite des vermeintlich lebensspendenden Baal lauert der Tod, auf der Seite des mütterlichen Gottes Hoseas steht das Leben.

Dies gilt nicht nur für Israels Anfänge, sondern ebenso für seine Zukunft. Denn statt Israel seinem selbstverschuldeten Schicksal zu überlassen, geschieht das Erstaunliche; Gott fällt sich gleichsam selbst in den Arm: »Mein Herz wendet sich gegen mich, ganz und gar entbrennt meine Reue. Nicht will ich

handeln nach der Glut meines Zorns« (11,8). Nach der Vorstellung des Propheten kämpfen hier zwei verschiedengerichtete Emotionen gegeneinander, die beide mit einer Feuerglut verglichen werden, Zorn und Reue. Alte Textübersetzungen lesen statt Reue das Wort für »Erbarmen«, das das gleiche ist wie das für »Mutterschoß«, und erinnern so wiederum an die mütterliche Dimension Gottes. Demgegenüber werden Zorn und Wut klar als männliche Verhaltensweisen gekennzeichnet: »Denn Gott bin ich und nicht MANN«, läßt Hosea seinen Gott sprechen (11,9a), und das besagt, so die erläuternde, parallele Fortsetzung (11,9b), daß Gottes Heiligkeit es nicht zuläßt, daß sich die Wut, die ein Mann in einer vergleichbaren Situation an seinem Sohn auslassen würde, über Israel entlädt.

In den Kommentaren zum Buch Hosea und in all unseren Bibelausgaben wird an dieser entscheidenden Stelle nicht mit »Mann« übersetzt, sondern mit »Mensch«, als ob der Prophezenspruch hier göttliches Verhalten einem allgemein-menschlichen gegenüberstelle. Ich glaube demgegenüber mit anderen feministischen Exegetinnen, daß das hebräische Wort »isch«, das zwar auch die allgemeine Bedeutung »Mensch« haben kann, an dieser Stelle des Hoseabuches in der Tat mit »Mann« wiederzugeben ist und daß Hosea selbst es so verstanden haben wollte. Denn im ersten Teil, der die Hinwendung Gottes zum kleinen Knaben Israel eindeutig in mütterlichen Bildern beschreibt, ist das hebräische Wort »adam« für »Mensch« benutzt, und zwar zur Kennzeichnung von positivem menschlichen Verhalten, das dem Verhalten Gottes vergleichbar ist. Gott verhält sich demnach in seiner liebenden Zuneigung zu Israel menschlich, und das heißt konkret mütterlich, und er unterscheidet sich von einem »isch« darin, daß Wut und Zorn sich nicht durchsetzen. Zorn und Wut, die in Vernichtung umschlagen, aber sind nicht nur im heutigen landläufig-klischeehaften Sinn eher männliche Verhaltensweisen, sondern werden im Hoseabuch selbst durchweg mit Aktivitäten der Männer in Politik und Kriegführung zusammengebracht. Hosea selbst hätte demnach eine Gottesvorstellung verbalisiert, in der die mütterlichen Tätigkeiten des Hegens und Nährens den männlich-destruktiven Emotionen und Handlungen gegenübergestellt sind. Tragendes Analogon Gottes wäre nach die-

sem Text also nicht die männlich-väterliche Strafautorität über den »verlorenen Sohn«, sondern die mütterliche Fürsorge und Herzensregung. In Gott selbst findet gleichsam eine Auseinandersetzung zwischen der Mutter und dem Vater statt; in Gott vermag sich die Mutter gegen den Vater zur Rettung des Sohnes durchzusetzen, behält die mütterliche Seite Gottes gleichsam das letzte Wort.

### **Reflexion der feministischen Dimensionen des Textes mit Folgerungen für Kirche, Gesellschaft, politisches Handeln**

Gegenüber der üblichen patriarchalischen Auslegung des Textes ist diese Erinnerung an ein vergessenes weibliches Gleichnis Gottes im Buch Hosea bereits ein Schritt nach vorn, denn eine solche Erinnerung vermag immerhin einen kritischen Akzent gegenüber androzentrischen Verzerrungen in der traditionellen Rede von Gott zu setzen. Allerdings reicht eine unmittelbar positive Beerbung dieses weiblichen Gleichnisses noch nicht aus. Denn ist damit der Rahmen androzentrisch-verzerrender Rede von Gott wirklich überschritten? Immerhin hatten wir eingangs festgehalten, daß Hosea aus deutlich androzentrischer Perspektive schreibt, und auch für unsere Gegenwart ist angesichts konservativer wie neuerdings auch linker Mutterideologien Vorsicht geboten. Es kann wohl nicht genügen, nun ungebrochen das Lob der göttlichen Mutter zu singen, denn damit sind wir Frauen erneut und erst recht der Gefahr ausgesetzt, auf angeblich unwandelbare geschlechtsspezifische Klischees festgelegt zu werden, so als wüßten wir, was Mütterlichkeit ist, unabhängig von allen gesellschaftlichen Bedingungen und ablesbar am Wesen *der* Frau (ernüchternd ist hier Elisabeth Badinter!), und als bestünde allein darin die höchste Erfüllung des Frauenlebens.

Vor allem drei Aspekte des Textes Hosea 11 scheinen mir daher für eine feministische Theologie, die sich als Befreiungstheologie verstehen und artikulieren möchte, bemerkenswert.

*Natur.* Baal ist ein Gott, dessen Macht die Zeitgenossen Hoseas im Vergleich zur männlichen Sexualkraft beschrieben,

ein Gott, der mit seinem Regensperma der Erde Leben schenkt (vergleiche Koch zu Hosea). Dagegen bietet Hosea Gott die Mutter auf, aber gerade nicht auf derselben biologischen Ebene: Gott hat den Sohn Israel nicht etwa *geboren*, sondern aus Ägypten *gerufen*. Es ist also angemessen, hier von einer Art Adoptivelternschaft Gottes zu Israel zu sprechen; hier geht es, modern ausgedrückt, um eine Eltern-Kind-Beziehung, die gerade nicht auf Blutsbanden beruht. Die darin angezeigte Durchkreuzung naturwüchsiger Bindungen als Grundlage von Familie zugleich mit der Durchkreuzung »naturgewachsener« Beziehungen zwischen Volk und Land (Israel ist aus Ägypten gerufen, als Fremder in sein jetziges Land gekommen) vermag gerade in unserer Zeit zunehmenden nationalistischen Gedankengutes (wovon etwa Christa Wolf in ihren »Voraussetzungen einer Erzählung: Cassandra«, Darmstadt 1983, S. 115 f auch den Feminismus bedroht sieht!) kritisch zu erinnern, daß die jüdisch-christliche Glaubens-tradition andere Solidaritäten als die bloß naturgewachsenen aufbaut.

*The personal is political, and the political is personal.* In Hosea 11 sind privat-persönliche und öffentlich-politische Sphäre aufs engste miteinander verbunden. Das Drama der Geschichte Israels mit seinem Gott, das sich als Ruf aus Ägypten, selbstverschuldete Rückkehr nach Ägypten und abermalige Rettung aus Ägypten abspielt und in den Konflikt der Zeit Hoseas mit der Großmacht Assur hineingestellt ist, wird abgebildet in einer Familiengeschichte zwischen der Mutter, dem störrischen Knaben und dem Vater. Darin ist Hosea 11 den Einleitungskapiteln Hosea 1–3 vergleichbar, die ebenfalls die Familien- beziehungsweise Ehebeziehung zum Abbild des gestörten Verhältnisses Israels zu seinem Gott und den daraus sich ergebenden politisch-kultischen Verwirrungen machen. Umgekehrt bezieht das Hoseabuch immer wieder die Folgen für die Familie in seine politisch-theologischen Analysen ein; hier ist das Private politisch und das Politische privat. Die traditionelle kirchliche Familienethik hat die Tragweite dieses Zusammenhangs für unsere Gegenwart bisher nicht in den Blick bekommen. »In *allen* Formen des Zusammenlebens von Frauen und Männern... brechen die *Jahrhundertkonflikte* hervor. Sie zeigen dort immer ihr *privates*, persönliches Ge-

sicht. Doch die Familie ist *nur Ort, nicht Ursache* des Geschehens... Sexualität, Ehe, Erotik, Elternschaft haben... viel mit Ungleichheit, Beruf, Arbeitsmarkt, Politik, Familie und den in sie eingelassenen und zukunftsunfähig gewordenen Lebensformen zu tun« (Beck, S. 175 und 194). Konkret: Eine Familie als intakten Lebensraum in einer Gesellschaft und Ökonomie, die als ihr Subjekt das »alleinstehende, nicht partnerschafts-, ehe- oder familienbehinderte« Individuum« braucht (Beck, S. 191), kann es nicht geben; Familienethik, die den Partnern (und Kindern) die Schaffung der privaten heilen Welt aufbürdet, dazu die Frauen an ihre natürliche Rolle als Mütter erinnert und den Verderbnissen der außerfamiliären Welt entziehen will, ist unter dem Niveau prophetischer Analysen: Die Verfehlungen der Männerwelt, so zeigt es Hosea, sind ruinös für Mütter und ihre Kinder, zerstören auch deren Lebensraum.

*Gott – Mutter der Barmherzigkeit.* Zwar ist Hosea, wie eingangs bereits festgehalten, alles andere als ein »Feminist«; schon bei ihm aber ist ein Hinweis zu finden, wie einer nur die Verhältnisse stabilisierenden Vereinnahmung des Muttersymbols in der Rede von Gott entgegengesteuert werden kann, und damit hat er meines Erachtens die Grenzen patriarchalischen Denkens selbst erreicht. Denn Hosea benutzt das Symbol der Gott-Mutter in auffällig gebrochener Weise. In der Realität seiner Zeit, so stellt er es dar, sind die Mütter mit ihren Kindern wehrlose Opfer männlicher Zerstörungswut; die Kriege unter dem Schutz Baals fordern sie als Menschenopfer. In Hoseas Rede von Gott aber ist es gerade die Mutter, die das Kind gegen den männlichen Vernichtungsimpuls rettet. Die Mutter, stummes Opfer, als Bild der Stärke Gottes!

Dies kann aber nun gerade nicht bedeuten, wie es den christlichen Frauen immer gepredigt wurde, daß *unsere* Stärke in der Schwachheit und Demut liegt; dies kann gerade nicht bedeuten, Mitleid, Barmherzigkeit, Versöhnungsbereitschaft als typisch weibliche Wesenszüge festzuschreiben, die dann um so leichter »sozialkosmetisch« auszubeuten wären, eben im Sinn des Appells an weibliche Mütterlichkeit, die, wie Elga Sorge zu Recht kritisiert, »alles versteht und alles verzeiht, selbst wenn es eines gewissen Masochismus bedarf, um dieses ›alles verstehen‹ durchzuhalten« (S. 106). Vielmehr muß um-

gekehrt mit diesem Symbol in der Rede von *Gott* endlich Ernst gemacht werden. Die Mutter, stummes Opfer, als Bild der Stärke Gottes: Das bedeutet für die Theologie, daß nicht von männlich bestimmter Macht und Herrschaft her Rettung, Erlösung zu denken ist, sondern vom Mit-Leiden, vom Mitleid her an den Verstrickungen, in die die Menschen sich selbst immer tiefer hineinbegeben und von Gott abwenden. Wenn das Wesen Gottes als der Mutter Barmherzigkeit ist, dann bedeutet dies die Ermöglichung eines neuen Anfangs von Gott her für uns ohne eine Umkehrleistung, die wir ohnehin nicht erbringen könnten. Im Symbol der Gott-Mutter hat Hosea den Zwang durchbrochen, von Gott immer als dem Mächtigen sprechen zu müssen, und dieser Prophet steht damit der christlichen Botschaft vom Herabstieg des Gottessohnes in die Ohnmacht bis zum Kreuz sehr nahe. Im Symbol der Gott-Mutter ist die Erinnerung an die Opfer bewahrt, die die Herrschenden um der Aufrechterhaltung ihrer Herrschaft willen immer wieder bedenkenlos fordern, die Erinnerung an die Opfer, zu denen Frauen und Kinder immer als die ersten gehören. Dieses Symbol der Gott-Mutter durchkreuzt deshalb alle Versuche, mit Berufung auf Gott die Herrschaft von Menschen über Menschen zu legitimieren; dieses Symbol macht aber auch deutlich, daß weibliche wie männliche Verhaltensweisen und Eigenschaften gerade nicht in getreuer Widerspiegelung unserer Verhältnisse auf Gott bezogen werden können und solche Rede von Gott sich daher auch nicht zur Festschreibung weiblicher wie männlicher Wesenszüge eignet, sondern dazu auffordert, die Realität dem Symbol entsprechend zu verändern.

#### *Verwendete Literatur*

ELISABETH BADINTER, *Die Mutterliebe. Geschichte eines Gefühls vom 17. Jahrhundert bis heute*, München 1984 (dtv 10240).

HELGARD BALZ-COCHOIS, *Gomer. Der Höhenkult Israels im Selbstverständnis der Volksfrömmigkeit. Untersuchungen zu Hosea 4,1-5,7*, Frankfurt 1982.

DIES., »Gomer oder die Macht der Astarte. Versuch einer feministischen Interpretation von Hosea 1-4«, in: *Evangelische Theologie* 42 (1982), S. 37-65.

ULRICH BECK, *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*, Frankfurt 1986 (bes. Kap. IV).

HEINRICH GROSS, »Das Hohelied der Liebe Gottes. Zur Theologie von Hosea 11«, in: *Festschrift J. Auer, Regensburg 1975*, S. 83-91.

ERNST HAAG, »Gott bin ich und nicht Mensch, ein Heiliger in Deiner Mitte

(Hosea 11,9). Eine alttestamentliche Betrachtung zum Weihnachtsfest«, in: Geist und Leben 46 (1973), S. 406–416.

JÖRG JEREMIAS, Der Prophet Hosea, ATD 24/1 (Neubearbeitung), Göttingen 1983.

ANNETTE KLIEWER, »Von deutscher Gottesmutterchaft. Mütterlichkeit als Maxime ›weiblicher‹ Moral«, in: CHRISTINE SCHAUMBERGER (Hrsg.), Weil wir nicht vergessen wollen... Zu einer Feministischen Theologie im deutschen Kontext, München 1987, S. 59–72.

KLAUS KOCH, Die Profeten I. Assyrische Zeit, Stuttgart 1978, S. 88–105 (Hosea).

DIETRICH RITSCHL, »God's Conversion. An Exposition of Hosea 11«, in: Interpretation 15 (1981), S. 286–303.

HELEN SCHÜNGEL-STRAUMANN, »Gott als Mutter in Hosea 11«, in: Theol. Quartalschrift 166 (1986), S. 119–134.

ELGA SORGE, Religion und Frau. Weibliche Spiritualität im Christentum, Stuttgart 1987<sup>2</sup>.

MARIE-THERES WACKER, »Frau – Sexus – Macht. Eine feministisch-theologische Relecture des Hoseabuches«, in: DIES. (Hrsg.), Der Gott der Männer und die Frauen, Düsseldorf 1987, S. 101–125.

DIES., »Wider die Selbstvergötzung des Mannes. Zum Anliegen feministischer Theologie«, in: Anzeiger für die Seelsorge, April 1988, S. 156–162.

HANS WALTER WOLFF, Dodekapropheten I: Hosea. Bibl. Kommentar XIV/1, Neukirchen-Vluyn 1976<sup>3</sup>.